

Notizbucheintrag: Montag, 10. April 2017

Vulkanischer Traum

Meiner Traumsammlung füge ich aus der Erinnerung einen früheren Traum aus der Zeit, als ich in Chile gewohnt habe, hinzu. Das war zwischen 1990 und 1995. Der Hintergrund: Es gab öfter mal kleinere Erdstöße. Die machten sich beim Spazieren in den Straßen oder beim Autofahren kaum bemerkbar. Wohnte man aber wie ich in einem der oberen Stockwerke eines höheren Gebäudes (bei mir war es die 13. Etage in einem 14-geschossigen Haus), spürte man die Schwingungen mitunter sehr deutlich. Die Hochhäuser waren „erdbebensicher“, das heißt, einigermaßen elastisch gebaut, sodass sie schwingen sollten, und nicht brechen.

Der Traum: Ich liege mit einer wirklich sehr schönen Frau – jeder Modeschöpfer hätte ihr Gesicht und ihren Körper gern für seine Werbung eingesetzt – mit dieser im wahrsten Sinne Traumfrau liege ich auf dem Flachdach eines sehr hohen Gebäudes, und wir schlafen miteinander. Das Hochhaus ist in seinem Grundriss nicht größer als mein Bett, Queen Size nach amerikanischen Maßen, also kaum größer als 1,50 x 2,00 Meter. Wie ein Pfeiler ragt das Bauwerk in die Höhe, hat weitaus mehr Obergeschosse als das Haus, in dem ich wohne und in meinem Queen-Size-Bett diesen Traum habe. In unserem heftigen Liebesakt drohen wir vom Dach in die tiefe Straßenschlucht zu stürzen. Die Furcht nimmt zu, als das Gebäude nun zu schwingen beginnt. Aber ich möchte mich von der Frau nicht lösen, und wir machen weiter. Mögen wir zusammen abstürzen.

Dann die plötzliche Erkenntnis: Wir wären nicht nur mögliche Opfer der Erdstöße, wir sind deren Urheber. Unsere rhythmischen Bewegungen übertragen sich durch den Hochhauskeil geradewegs in den Erdmittelpunkt. Unsere Leidenschaft löst ein Erdbeben aus.

Wachwerdend überlege ich, ob ich soeben mit der Erkenntnis meines Traums eine neue Plutonismus-Theorie geschaffen habe, die den an einer neptunistischen Erdentstehung manchmal zweifelnde Goethe hätte bekehren können. Was, wenn sich die Erde von den zahllosen Paaren, die sich in jedem Moment irgendwo

liebten, erregen ließ? Sodass sie sich bei genügend aufgebauter Spannung durch Kanäle in den dünnsten Schichten des Erdmantels mit Lava-Eruptionen entlud? Und die bornierten Frömmel in Kleists Novelle „Das Erdbeben in Chili“, welche die Naturkatastrophe als Gottes Strafe für das sündige Leben der Menschen ansahen, behielten auf ironische Weise Recht. Auch ohne Gottes Beitrag. Man muss ihnen jedoch entgegenhalten (und nun kommt der Plutonismus ins Spiel), durch die erkaltende Lava erschafft die Erde sich erst – jedenfalls in ihrer bewohnbaren Form. Wir Menschen, alle zusammen, ermöglichen das durch unsere Liebesschwüngen.

[aus dem „Notizbuch“ Nr. 64 – gespeichert in: Immer zur Hand → Romane → Entwürfe und Kurztexte → Kleintexte → Träume → Vulkanischer Traum
_10_04_2017.docx; W.Cz.]